darunter eine Sechswöchnerin, deren Kind zum allgemeinen Erstaunen bei der Öffnung des Kellers noch lebte, aber bald hernach starb. Viele Bewohner wurden von den Kugeln zerschmettert oder von einstürzenden Mauern erschlagen. Viele vermißt man, wovon einige nie wieder zum Vorschein gekommen sind. Unzählige wurden verletzt. Einige wollten aus Fenstern oder Mauern herunter, weil die Treppen schon eingestürzt waren. Sie baten flehentlich um Stricke, damit sie sich hinablassen könnten, aber niemand hörte sie, niemand konnte ihnen Hilfe bringen. Über dem Scheitel eines jeden schwebte der Tod." So betont ausdrücklich der Augenzeuge.

Bis um 3 Uhr nachmittags dauerte die Beschießung ungeschwächt an. Dann trat eine Pause ein, weil nochmals Übergabeverhandlungen zwischen den Preußen und Österreichern gepflogen wurden. Abermals lehnte der preußische Kommandant die Übergabe ab, worauf erneutes Bombardement einsetzte und das Flammenmeer allgemein wurde. Um 5 Uhr nachmittags schwieg auf einmal der Donner der Geschütze, worauf 1000 Mann Österreicher unter Führung des Generalfeldzeugmeisters Freiherrn von Buttler in die Stadt drangen und die Preußen, im ganzen noch 260 Mann und 9 Offiziere, entwaffneten. Die beste Beute der Österreicher waren 4845 Fässer Mehl, außerdem fielen ihnen noch 10 Fahnen in die Hände.

Ob dieses Erfolges willen war Zittau in Schutt und Asche gesunken und ungeheure Werte vernichtet worden. Die Zahl der abgebrannten und verwüsteten Wohnhäuser belief sich in der Stadt auf 547. Innerhalb der Ringmauer blieben überhaupt nur 138 meist schlechte und kleine Wohnhäuser stehen. Von den Flammen verschont wurde nur die Klosterkirche, die Stadtbibliothek mit ihren wertvollen Bücherbeständen, einige Begräbniskirchen und der Marstall. Vernichtet wurden das Rathaus, die Johanniskirche, das Gymnasium und alle sonstigen öffentlichen Gebäude. Weit über 10 Millionen wurde der Sachschaden geschätzt, ungerechnet der ideellen Werte, die durch Vernichtung von Archiven, Bibliotheken und Sammlungen zugrunde gingen.

Zittaus Zerstörung rief in ganz Deutschland Teilnahme und Empörung hervor. Man verglich sein Schicksal vielfach mit dem von Tilly zerstörten Magdeburg. Aber Magdeburg, so sagte man, war eine feindliche, stark befestigte Stadt, Zittau war dies nicht. Es hatte keine Außenwerke, keine Verschanzungen. Zudem war Sachsen mit Österreich verbündet und deshalb die grausame Zerstörung durch die befreundeten Österreicher umso unverständlicher. Alljährlich am 23. Juli, dem Schreckenstage, begeht Zittaus Gärtnerschaft das sogenannte Brandfest. Die Zittauer Gärtner zählten nämlich zu den wenigen, die damals dem Verderben entronnen waren, weil ihre Häuser außerhalb der Ringmauer standen, wo Feuer und Kugeln wenig oder gar nicht gewütet hatten. So klingt das schreckliche Drama vom 23. Juli 1757 noch heute eigentlich in ein Dankfest aus . . .

's Lahmsratsl

Oberlausitzer Mundart — Richard Blasius

Mr ös oas jonger Flitch [1]) su gscheut,
wemmer es Lahm guckt
ond su vo sachtn wiederkäut,
woas mr örscht nonnerschluckt.

Oalls ös, wiechs ghörrt, nischt sonnerboar.
Kee Frogzeechn stiht.
Ond a jeds Ding ganz sonnkloar
sei richtges Gängl gibt.

Doach wiech en Ahlter 's Blatl driäth!
Of jedn Schriet ond Triet
sitt mr, doß 's Lahm aus a Kiät [2])
vo lauter Ratsln bstiht.

[1]) junger Mensch, [2]) Kette.

Zum Heimatfest in Neuleutersdorf

am 17. Juli 1927

Zwischen Seifhennersdorf, Leutersdorf und Neugersdorf liegt an einem prächtigen Hange der kleine Ort Neuleutersdorf, dessen Bewohner am 17. Juli zu einem Heimatfeste eingeladen hatten, anläßlich des 150jährigen Bestehens des Ortes. Wenn ich den Ort Neuleutersdorf nenne, so ist das eine Unrichtigkeit, der Ort heißt jetzt „Leutersdorf Abteilung E". In der Oberlausitz ist und bleibt Leutersdorf Abt. E der Ort „Neuleutersdorf". Für den näheren Bekannten heißt der Ort auch nicht Neuleutersdorf, sondern das „böhmische Dörfel", nicht zu verwechseln mit dem „Dörfel", welches Filippsdorf ist. Die einzelnen Namen für den Ort enthalten ein groß Teil Geschichte. Der ehemalige Ort Neuleutersdorf ist eng mit der Geschichte des Ortes Leutersdorf verknüpft, da es, wie wir sehen werden, aus der Gemeinde Leutersdorf hervorgegangen ist. Die erste Aufzeichnung des Ortes Leutersdorf, die vom Jahre 1347 stammt, bezeichnet den Ort „Lutgersdorf". Der Name Lothar ist in dem Worte nicht unschwer zu erkennen. Auch „Lewkersdorf" nannte man den Ort (um das Jahr 1416). Vielleicht hängt damit der volksmundliche Ausdruck „Lekkersdorf" für Leutersdorf zusammen! Die geschichtlichen Forschungen müssen zu einem großen Teil im Dunklen tappen, da durch einen Brand im Jahre 1719 sämtliche damals vorhandenen Urkunden vernichtet worden sind. Um 1400 herum gelangte der Ort in den Besitz der Herren von Biberstein auf Friedland. Man muß in der damaligen Zeit zwei Teile von Leutersdorf unterscheiden: den sächsischen und den böhmischen Teil. Zum sächsischen Teil gehörten seit dem Jahre 1635 (Abtretung der Ober- und Niederlausitz an das Kurhaus Sachsen) die Gemeinden Ober-Leutersdorf und das nachmalige Mittel-Leutersdorf, während zu Böhmen Nieder-Leutersdorf und das später gegründete Josephsdorf und Neuleutersdorf gehörten. Josephsdorf wurde im Jahre 1706 gegründet. Heute nennt man es Neudorf. Nieder-Leutersdorf besaß zur damaligen Zeit einen Meierhof, der im Jahre 1777 abbrannte und nicht wieder aufgebaut wurde. Die dem Meierhof gehörigen Felder wurden auf Befehl des Fürsten von Liechtenstein verkauft. Auf diesen Grundstücken entstand nun der Ort Neuleutersdorf. Die ersten Eintragungen von Grundstücken geschahen im Jahre 1778. 20 Jahre später bekam der Ort eine Verfassung. Die Leute, die sich auf den nunmehrigen Fluren von Neuleutersdorf ansiedelten, stammten zum großen Teil aus Rumburg, Georgswalde und Warnsdorf, sind also echt böhmischen Ursprungs und gehören daher zumeist der römisch-katholischen Konfession an. Es wohnen nur wenig Protestanten im jetzigen Neuleutersdorf. Den Verkauf des Meierhofes leitete der Oberamtmann Ferdinand May aus Rumburg. Die Preise für die Felder waren sehr gering und das begünstigte die Ansiedlung sehr. Im allgemeinen waren es ärmere Leute, die sich ein Grundstück erwarben. Auf einer falschen Voraussetzung beruht wohl die Behauptung, daß das erste Haus am „Lindeberge" (jetzt ein kahler Hügel) von einem Bettler namens Gottfried Richter erbaut worden sei. Die Behauptung scheint dadurch entstanden zu sein, daß das Grundstück jetzt auf den Flurkarten unter Nummer 1 eingetragen ist. Der Beruf der Bewohner wird nach alten Urkunden der damaligen Zeit als Weber und Spinner bezeichnet. Bis vor 30 Jahren waren noch die meisten Einwohner Weber und schon die Schuljugend wurde bis in die späten Abendstunden mit Arbeiten für die Webereien beschäftigt („Treiben"). Die Steuern, die für die später errichtete Kirche und Schule bezahlt werden mußte, wurde nach der Zahl der „Leineweberstühle" berechnet und zwar mußten für einen Leinweberstuhl in Josephsdorf 14 gute Kreuzer gezahlt wer-